

## Wiedersehen

*Ketalu und Nikla blieben einen Bunker lang im verwaisten Zelt des Schamanen Eylheb. Und Toribur erzählte hier, was am Kochenden See und dort, was hier geschehen war oder vorging. Die große Herde der Plattfüße war weiter gezogen, doch die vier Reittiere waren den Menschen treu geblieben. Die beiden flüchtigen Huawili vermuteten, dass daran der Geist Toribur maßgeblich beteiligt war. Zumindest galt dies für die Tiere, auf ihrem Weg hierher geritten waren. Die beiden anderen Tiere hatten bereits dem Schamanen gehorcht, warum auch immer.*

*Als ein Bunker seit dem Tag vergangen war, an dem der Schamane vergeblich versucht hatte, sie zu töten, um seine Macht zu erhalten, brachen sie auf*

---

\*

Das erste Wiedersehen in diesen Tagen fand an einer Stelle statt, zu der Menschen keinen Zugang hatten: im Inneren Toriburs.

Toribur war zutiefst aufgewühlt und erregt, traurig und wütend, dass er keine Möglichkeit gefunden hatte, vier tapfere Huawili-Jäger zu retten. Es waren zwei Kräfte, die er nicht hatte überwinden können. Zum Einen hatte der Schamane sie unter seinen mentalen Zwang gebracht, seinen Befehlen bedingungslos zu gehorchen. Zum Anderen hatte er sie gut darauf vorbereitet, dass man "Verbrecher" jagen und töten musste, um der ganzen Dorfgemeinschaft willen. Sie waren so tief von dieser Mission erfüllt, dass sie seine Einflüsterungen entrüstet blockiert hatten. So wurde die Herde zu ihrem Schicksal. Sobald es wärmer würde, würden die wieder erwachten fetten Hundertfüßler eine prächtige Mahlzeit vorfinden.

Dasselbe galt für die Leiche des Schamanen, dessen übles Spiel um seine Macht hier ihr Ende gefunden hatte. Toribur lobt im Stillen die Wege einer Macht, die sein Schicksal zu einer Wende im Schicksal der Huawili hatte werden lassen.

Toribur war keineswegs stolz auf sich. Hätte er seine Kräfte besser gekannt, so hätte dieses Drama bereits im Dorf erledigt werden können.

'Nein', gestand er sich selbst, 'diese Fähigkeiten hatte er genau durch diese Auseinandersetzung erlernt – nicht erkannt'.

Er war sich sicher, dass er diese Fähigkeiten nicht besessen hatte, als er bei den Huawili in jener stürmischen Nacht aufgetaucht war. Erst die Aufnahme alles dessen, was der Schamane wusste und konnte, hatte ihn zu dem Kämpfer Toribur gemacht. Vorher konnte er wenig mehr, als ein Jäger und ein Drache.

'Gut', musste er zugeben, 'wie ein Jäger und ein Drache, für die es keine hinderlichen Gegenstände gab' – ein unschätzbare Vorteil, nachdem er sich von den Frauen Clara und Jakat hatte lösen können.

Es war tiefe Nacht. Die tödliche Kälte ließ das, was in Wetus Erinnerungen 'Kohlensäure' hieß, langsam gefrieren und als feinen Schnee hernieder rieseln.

Wie die Herde der Plattfüße dies überlebte, grenzte an ein Wunder. Nacht für Nacht erzeugten die Tiere ihre Panzer aus Eis über den Jungtieren und inzwischen auch über sich selbst. Darunter bildeten die Rüssel so etwas wie eine Heizung.

Für Wetus Wissen war das nur möglich, weil der Sauerstoffgehalt weitaus höher sein musste, als in jener Welt, die er nicht freiwillig verlassen hatte (er erinnerte sich an einen Anprall, dann war er im Meer dieser Welt aufgetaucht).

Eine räumliche Trennung gab es für Toribur inzwischen nicht mehr. Er berichtete bei Talrin, beobachtete die Herde der Plattfüße und kümmerte sich um Ketalu und Nikla im Zelt des Schamanen, der es ja jetzt nicht mehr brauchte.

Toribur spürte, dass die Gedanken des Schamanen Eylheb und seiner vier Männer irgendwo in seinem Inneren anwesend waren einschließlich ihrer Erinnerungen an den vergeblichen Kampf.

Allen Fünf war trotz ihres Scheiterns ein tiefer Friede zu Eigen. Toribur fühlte diesen Frieden auch bei Ketalu und Nikla, die gerade schliefen.

Doch dieser Zustand war bei Eylheb und seinen Männern kein Schlaf, sondern die Abwesenheit von Bedürfnissen. Von Eylheb war die Macht abgefallen, die sich selbst zu erhalten trachtete. Die Geister seine Männer waren befreit. Sie sorgten sich um ihre Frauen und Kinder. Aber sie sahen dem allen mit freudiger Erwartung entgegen, dass sich nun alles zum Guten wenden würde. Toribur spürte ein Glück, das ihn erbeben ließ und das alle Geister zu einem großen Ganzen zusammenband.

Dies war der Augenblick als sich Toriburs Blick auf sein Inneres richtete. Eigentlich erwartete er eine Masse von Gesichtern, die zu den aufgenommenen Geist-Inhalten gehörten. Doch er schaute auf eine sehr vertraute Landschaft: Tag, kein Eis, kein Schnee, Wiesen, Wege, Bäume und gelegentlich riesige Pilze.

Eine Mann, spärlich in Leder gekleidet und mit einem Bogen samt Köcher mit Pfeilen auf dem Rücken, stand vor einem dieser Pilze. In dessen Außenhülle waren ein tiefer, dunkler Spalt und weiter oben Löcher zu sehen. Bei genauerem Hinsehen gewahrte er "Fenster-scheiben", etwas, das es bei den Huawili nicht geben konnte.

Kurz, Wetu stand vor dem Pilzhaus des Kobolds, der sich selbst vor Zeiten als "Weiser der Welt" bezeichnet hatte. Die gefiederten Enden der Pfeile zitterten leicht im warmen Wind eines sonnigen Nachmittags.

Als sich Toribur auf diesen Mann konzentrierte, war es, als wirbele eine Schar vieler Geister aus seiner ganzen Welt in sich selbst hinein – wieder eine Person, wieder Wetu Eleanor, der Meerengeborene. 'Wirklich?', fragte er sich.

Er trat an den dunklen Spalt heran und klopfte an die dort befindliche grob gezimmerte Tür aus knorrigem Holz. Was würde ihn erwarten?

"Elpse-pni", kam eine Stimme von innen. Also war der Kobold, der Weise dieser Welt, anwesend!

'Elpse-pni' war keine Redewendung der Huawili. Wetu Eleanor kannte ja nun die Sprache der Huawili, weil sie unter anderen seine Muttersprache war. Nur als Meergeborener hatte er andere Erinnerungen. Aber wo kam diese Sprache nun wieder her? Vor allem quälte ihn die Unsicherheit, ob er inzwischen die Sprache des Kobolds vergessen hatte.

Also trat er ein. Der Kobold saß an seinem Tisch, hatte zwei kleine Kürbisse mit dampfendem Tee gefüllt und schaute mit seinen großen Augen dem Ankömmling entgegen.

"Guten Tag", sagte Wetu.

"Hallo", antwortete der Kobold, "herzlich willkommen in meiner bescheidenen Hütte! Nimm Platz, trink was und erzähl!"

'Die Verständigung scheint ja zu funktionieren!', stellte Wetu fest. Er nahm auf der Bank Platz, die auf der anderen Seite des Tisches stand. Sie war für einen Menschen etwas zu klein. Aber Wetu war so froh, den Weisen der Welt wieder gefunden zu haben, dass er derartige Kleinigkeiten kaum wahrnahm.

"Zu welcher Sprache gehört eigentlich dieses 'Elpse-pni'?", fragte er unvermittelt, weil es ihm vorhin durch den Kopf geschossen war.

"Ich spreche nie eine andere Sprache!", sagte der Kobold, "es ist meine Sprache mit allen Wesen. Erstaunlich nur, dass du im ersten Augenblick den Ausdruck für "Komm 'rein" noch im Original gehört hast, so wie damals als du zum ersten Mal zu mir gekommen bist. – Du wolltest mich doch schon lange besuchen? Da wäre es höflich gewesen, dass du sich auf meine Sprache eingestellt hättest!" Der Vorwurf des Weisen war nicht zu überhören.

Wetus Gesicht musste einen ausgesprochen verwirrten, fragenden Eindruck hinterlassen haben, denn der Kobold fuhr fort:

"Dir dürfte es doch nicht entgangen sein, dass du den Geist eines jeden Wesens dieser Welt in dich aufnehmen kannst. Warum gehöre ich nicht dazu?"

Die Stimme vor ihm hatte einen harten Klang. Wetu fühlte, dass die lange Trennung einen Grund haben musste, aber welchen? Er kam nicht darauf.

"Du sperrst dich gegen meine Macht!", der Kobold sprach scharf und ärgerlich.

"Moment!", gab Wetu zurück, "du selbst hast mir gesagt, nicht zu viele Änderungen wünschen zu wollen, damit ich mich nicht aus dieser Welt katapultiere – na, ja, so ungefähr. Ich empfand es also als unziemlich, deine Macht zu Hilfe zu nehmen. Ich hätte bis vor Kurzem auch nicht gewusst: wie. Ich wollte dich aufsuchen und dich höflich fragen."

"... und hast dabei Menschenleben aufs Spiel gesetzt und verloren!", zerschnitt die Stimme des Weisen die eintretende Stille. Wetu fühlte sich wie ein Schüler, der bei einer törichten Antwort ertappt wurde.

Er war verunsichert und stammelte: "Verstehe ich nicht! Bitte verzeih mir meine Unwissenheit. Keines der Wesen, mit denen ich bisher zu tun hatte, kannte dich und deine Macht oder hätte mir irgendetwas raten können – nicht einmal der Schamane, von dem ich unglaublich viel gelernt habe, und der nun nicht mehr als Mensch lebt."

"Ich meinte nicht ein bestimmtes Wesen, schon gar nicht diesen Eylheb! Der war ein schlechter Schüler seines Vorgängers, mächtig – ja, aber borniert, kannte nur seine eigenen Interessen", entgegnete der Weise.

Wetu schüttelte den Kopf: "Wen dann?"

"Ein klarer Denker bist du nicht?" Das war keine Frage, auf die Wetu eine Antwort wusste und gab zu:

"Offenbar nicht! – Du könntest mir aber mal deinen Namen sagen!"

"Auch den müsstest du wissen", antwortete der Kobold.

"So? Müsste ich? Dann nenne ich dich eben 'Pamuck'", Wetu nahm eine Bezeichnung, die ihm gerade eingefallen war.

"Richtig!", bestätigte der Weise der Welt, "wir kommen uns näher!"

Wetu wunderte sich, hielt aber mit seiner Meinung zurück. Hatte ihn der Kobold beeinflusst oder war es einfach nur gleichgültig, mit welchem Namen er den Weisen ansprach? Jetzt brauchte er eine Merkhilfe! Die entnahm er der Welt des Unfalls, der sein Ableben verursacht hatte. Dort gab es ein Wort einer fremden Sprache, das 'Baumwolle' bedeutete. Der Kobold spann seine verwirrenden Fäden wie Baumwolle. So würde er diesen Namen nie vergessen.

"So, lieber Pamuck, jetzt möchte ich die Wahrheit wissen. Welche Macht hast du, welche ich, und wie können wir die zum Wohle aller Lebewesen nutzen?", seine Kühnheit überraschte selbst Wetu. Konnte er so mit dem Weisen reden?

"Du scheinst es wirklich nicht zu wissen, und bemerkt hast du es bis jetzt nicht!", begann Pamuck und fuhr fort:

"Dein Wille geschieht bei allen Lebewesen, die du, wie du dich ausdrückst, aufnimmst, aufgenommen hast oder aufnehmen wirst. Deshalb hatte ich den Verdacht, dass du mich bewusst ignorierst."

Pamuck hob seine dunklen, großen Augen zu Wetu, dann nickte er: "Erstaunlich, du bist ehrlich – und jetzt wird es Zeit, dass du mich aufnimmst!"

"Und", fragte Wetu, "werde ich noch ich sein – danach?"

"Nein", gab Pamuck zurück, "natürlich nicht! Aber überleg doch mal, wie es bei anderen Geistern war. Dein Ich änderte sich jedes Mal. Aber ich versichere dir, deine Ehrlichkeit, deine Hilfsbereitschaft, und andere Charaktereigenschaften wie Mut und Trauer werden bleiben. Im Grunde wird dein Ich um mein Wissen und meine Macht erweitert. Wir werden eins sein!"

Bedächtig nahm Wetu einen Schluck des Tees und blickte nun seinerseits den Weisen an, lange, ausführlich. Dann stand er auf, reichte dem Kobold seine Hand. Dieser ergriff sie nun und drückte sie leicht. Die Hand des Kobolds war überraschend klein und wirkte zerbrechlich wie die eines größeren Kindes. Einen Moment lang geschah nichts.

Auf eine merkwürdige Art ertönte ein vielstimmiger Chor, der sich aus dem Pilzhaus über die Wiesen und Bäume in den blauen Himmel erhob und schließlich in einem Pianissimo verhallte. Den Kobold gab es nicht mehr.

"Hallo?", fragte Wetu, "wo bist du hin?" Als er angestrengt lauschte, glaubte er die Stimme Pamucks zu hören: "Falsche Frage!" Ich bin du und du bist ich; gemeinsam sind wir Toribur!"

Ruhig setzte sich Toribur in der Gestalt Wetu Eleanors wieder auf die Bank. Nachdenklich trank er den Tee vor sich. Jetzt war er im Besitz dieses Pilzhauses – nein, das war er ja immer schon! Und er dachte über seine Entstehungsgeschichte nach, aber nach den vielen Lebensgeschichten von Wetu, Hanak, den Drachen und den Huawili verlor er den Faden. Für Pamuck gab es keinen Anfang, kein Ende, und die Zukunft war auf merkwürdige Weise immer schon. Es gab keinen Unterschied mehr zwischen Toribur, Wetu, Pamuck und allen anderen, und immer schon war er Pamuck gewesen.

Er fühlte eine merkwürdig zeitlose und überräumliche Anwesenheit, die die beiden Flüchtlinge, die Huawili in ihrem Dorf und die Leute am kochenden See umfasste,

In dem Pilzhaus gab es zwar noch ein Obergeschoss, sein Schlafzimmer, aber sonst keine Räume. Gleichwohl spürte er Türen, besser gesagt Falten im Raumgefüge. Auf's Gratewohl ging er auf eine solche Spalte zu und streckte den Kopf vor, so wie man durch eine spaltbreit geöffnete Türe in einen fremden Raum lugt.

Er sah einen dichten Dschungel, hörte Krächzen und Schreien, zirpen und sirren und bekam ein brodelndes Gemisch aus feuchter Luft, schweren Blütendüften und fauligem Gestank in die Nase. Erschrocken zog er sich in das Pilzhaus zurück.

Dabei schoss ihm plötzlich ein umfangreiches Wissen zu, so als habe er es schon immer gewusst: Die Welt bestand aus nahezu unendlich vielen Dimensionen. Immer je drei bilden eine Subwelt, gut für Lebewesen. Der Geist jedoch konnte jede Welt betreten.

Das eben war ein ziemlich dummer Versuch, denn die Zugänge befanden sich überall. Der Geist musste nur eine bestimmte Welt wählen; dann war er auch schon dort – Er hätte es nach seinen Erfahrungen bei den Huawili, eigentlich schon am kochenden See erkennen

können. Als er sich von Clara und Jakat frei gemacht hatte, war er frei für jeden Ort, jede Zeit und jede Dimension! Das hatte er übersehen, und als Pamuck hatte er es nicht glauben wollen und war heftig geworden.

Er würde die vielen Welten erforschen, das war er seiner Neugier schuldig. Aber zugleich musste er die Huawili und die Leute am kochenden See gut über diesen schrecklichen Winter bringen. Wer sich mit bestimmten Lebewesen einlässt, macht sie sich vertraut! Und dies bedeutete: Verantwortung.

"Einen Moment noch!", sagte er laut in die Stille im Pilzhaus. "Dieser merkwürdige Schamane, wie konnte ich einen so mächtigen Mann schlagen. Gewiss, ich hatte die Herde der Plattfüße, aber Eylheb hätte zu dieser Zeit doch mehr ausrichten können, als nur Nikla von ihrem Reittier fallen zu lassen!"

Und wieder floss ihm das Wissen zu diesem Kampf zu.

Ketalu war an einer entscheidenden Stelle ein Bisschen mächtiger als Eylheb, zumindest so viel, dass er sich der zweifellos vorhandenen Macht entziehen konnte, weil er seine Aufmerksamkeit auf Pfeil und Bogen richtete.

Eylheb selbst hatte nicht wissen können, dass seine vielen Morde zu einem mächtigen Geist geführt hatten. Dieser hatte unter vielen anderen auch ihn selbst "aufgenommen". Dadurch war er Teil dieses Geistes geworden. Genauso gehörten die Plattfußherde, Ketalu und Nikla zu diesem Geist.

Ein todbringender Angriff auf die Herde oder auf einen der beiden Flüchtlinge hatte als logische Folge das Ableben des Angreifers zur Folge. Daran, den Geist Toriburs auszuschalten, hatte Eylheb nicht gedacht. Toribur hatte in seinem Denken keinen Platz gehabt. Mörder können sich in ihrer Einfalt nicht vorstellen, dass alles mit allem zusammen hängt!

Im selben Augenblick wurde ihm klar, wie das Annehmen einer bestimmten Gestalt geschah. Eine Gestalt war nichts anderes als ein dreidimensionaler Teil seiner selbst. In wie viel Dimensionen existiere ich eigentlich?

Eine solche Frage konnte praktisch nur von Wetu kommen, denn dass die Welt, die er bisher gekannt hatte nur 3 Dimensionen besaß, wusste nur er. Gleichwohl kam die Antwort prompt: In so vielen wie ich will oder brauche ...

Gab es für ihn irgendwann den Tod? Was wäre das denn? Sich selbst aufgeben? Wahrscheinlich!

\*

Heute trieb ein leichter Nordwind etwas Wärme in die Eiswüste. Einige Schneeflocken wirbelten in der Luft. Nikla und Ketalu bauten das Zelt ab. Das erwies sich als schwierig, weil es nur wenig Licht gab und sie nicht über das Wissen der Vorbesitzer verfügten.

So schirrten sie schließlich die Zugtiere erst an, als die Sonne um die Mittagszeit eine schmale, eine gleißende Sichel über den Horizont hob. Sie schwangen sich auf ihre Reittiere und zogen mit ihrem Schlitten hinter der verschwundenen Herde her dem Wind entgegen.

Die Tiere ahnten wohl, dass sie sich wieder der Herde anschließen sollten, so trabten sie mit ungewohntem Tempo in das sonnenhelle Grau dieses Mittags.

Niklas Schulter schmerzte nur noch, wenn sie Kraft brauchte, zum Beispiel zum Aufsteigen. Aber nach ein paar Augenblicken konnte sie ihren Fall fast vergessen.

An diesem Tage machten sie zweimal eine kurze Rast. Die Tiere durften weiden und sie selbst aßen etwas und lutschten Eis. Als die Dunkelheit die Kälte zurückbrachte, der etwas Wärme bringende Wind war eingeschlafen, bauten sie das Zelt wieder auf. Zusammen mit den Tieren übernachteten sie.

Am folgenden Morgen herrschte ein übler Sturm mit ergiebigem Schneefall. Der Sturm aber brachte Wärme von irgendwo im Norden, wo die Sonne bereits länger schien, so hatte es ihnen Toribur erzählt.

Weil sie nicht reisen konnten, zog sich die Zeit in die Länge. So erzählten sie Geschichten aus dem Dorf und spekulierten darüber, wie es ohne den Schamanen weiter gehen sollte. Schließlich war der es, der alles zu prüfen hatte, was sie essen wollten, der die Geister beschwor und für die Jahreszeiten zuständig war. War er das wirklich?

\*

"Nein", hörten sie eine vertraute Stimme. Toribur war also wieder da. Er berichtete, dass er bei dem Weisen der Welt gewesen war, und was er dort alles erfahren hatte.

"Ihr seid jetzt mit mir verbunden. Ich werde immer wissen, wenn euch etwas bedrückt oder ihr Schwierigkeiten habt. Auch wenn ihr mich nicht hört, bin ich mit euch".

Über den Berichten vom Pilzhaus war der Sturm abgeflaut und hatte einem Wind mit erträglicher Kälte Platz gemacht. Toribur drängte zum Aufbruch, obwohl es Nacht war. Aber der Halun stand jetzt am Himmel und würde genug Licht abgeben. Toribur erweiterte wieder ihr Sehvermögen und sie wanderten in einem goldenen Licht.

Am dritten Tag stand der Halun im Zenith, also war es tiefer Abend, als sie sich der riesigen Dampfwolke über dem kochenden See näherten. Es hatte angefangen zu schneien. Die Plattfüße schauten sich unruhig um.

Schließlich entdeckten sie eine kleine Erhebung, hinter der man eine schützende Mulde vermuten konnte.

Dort hinten aber standen Menschen, die heftig winkend auf den Schlitten und die beiden Reiter zustürmten. Als man sich traf, sahen alle wie Schneemänner aus. Jeder erzählte jedem; es war ein so lautes Palaver, dass der auffrischende Wind dagegen kaum ankam.

Die vier Plattfüße, die sich so anstandslos führen und einspannen ließen, erweckten das ungeteilte Interesse besonders eines Mannes: Tagong. Unwillkürlich dachte er an die Drachen, die sie im Sommer für ihre Zwecke eingespannt hatten. Warum nicht auch Plattfüße?

Im Gegensatz dazu interessierten sich die Plattfüße eingehend für die Gänge, die die Menschen links und rechts von der großen Gemeinschaftshütte gegraben hatten, damit die langsam gleitende Schnee- und Eismasse die Hütte nicht zerdrückte.

Offenbar waren die Plattfüße der Ansicht, dass diese Hohlräume eigens für sie angelegt worden waren. Kaum waren die Reiter abgesprungen beziehungsweise das Geschirr des Schlittens abgenommen, als sie sich ohne Hast aber zielstrebig in diese Spalten zurückzogen.

Den Menschen war es recht.

*Ekkard Brewig am 11.Februar 2009*